

Zur Frage der Eisenindustrie in der Türkei.

Von Dr. Ernst Nowack, Privatdozent, Wien.

Bekanntlich befaßt sich die türkische Regierung schon seit 3 Jahren mit dem Projekt der Gründung einer nationalen Eisenindustrie. Es wurde dem mit den Vorarbeiten betrauten Handelsministerium ein größerer Kredit für das Studium dieser Frage bewilligt und hierauf von diesem Ministerium eine Anzahl ausländischer (österreichischer und Schweizer) Spezialisten berufen, welche die Frage vom organisatorischen Standpunkt, sowie vom Standpunkt der Rohmaterialienbeschaffung (Koks und Erz) untersuchen sollten. Seit der Einleitung dieser Untersuchungen sind verschiedene Nachrichten über den Stand der Frage in die Öffentlichkeit gelangt, die stets eine tendenziös-optimistische Färbung hatten. Demgegenüber soll hier aus eigener Erfahrung der Stand der Angelegenheit näher beleuchtet werden.

Der als Organisator berufene hervorragende Fachmann war bereits nach kaum 1 Jahr gezwungen, sich zurückzuziehen, da in keiner Weise auf seine Intentionen eingegangen, geschweige denn die Mittel zur Durchführung seiner Projekte bereit gestellt wurden. Seither fehlte es den Arbeiten an jeglichem organisatorischem Gedanken. Die zurückgebliebenen Experten zum Studium der Kohlen- und Erzfrage arbeiteten hierauf jeder für sich, ohne jegliche tatkräftige Unterstützung von Seiten der Regierung. Ein wirkliches, intensives Studium der Fragen wurde durch die völlige Passivität der mit der Leitung dieser Arbeiten betrauten Behörde („Direktion der Eisenindustrie“) unmöglich gemacht. Trotzdem wurden fortgesetzt von dieser Behörde günstige Nachrichten über den Stand der Angelegenheit unter Berufung auf die ausländischen Spezialisten in die Welt gesetzt. Im Herbst 1927 wurden die Arbeiten liquidiert und die ausländischen Spezialisten entlassen, ohne daß ein tatsächlicher, nennenswerter Fortschritt in der Frage erzielt worden wäre.

In der Kohlen- und Koksfrage hat man einige weitere Anhaltspunkte für eine günstige Beurteilung gefunden. In der östlichen Fortsetzung des Steinkohlenbeckens von Heraklea ist in der Gegend südwestlich Ineboli (bei Söyd Üsü und Jenibazar) innerhalb der dort aufbrechenden Karbonformation eine größere Anzahl von Ausbissen festgestellt worden, die zu berechtigten Hoffnungen Anlaß geben. Zu einer wissenschaftlichen Aufnahme ist es jedoch weder in topografischer noch geologischer Hinsicht gekommen, ebensowenig sind größere Schürfungen unternommen worden. An einwandfreien Daten über dieses übrigens schon seit einer Reihe von Jahren bekannte Kohlengebiet mangelt es daher noch immer.

Auch die von zwei Schweizer Geologen begonnene geologische Aufnahme des Kohlenbeckens von Heraklea selbst ist nicht weit gediehen. Sie hat immerhin bedeutsame wissenschaftliche Er-

gebnisse gezeitigt, die hoffentlich bald zur Publikation gelangen werden. Ganz im Argen liegt vorläufig noch die Stratigrafie und die Kenntnis der Flözfolge innerhalb der produktiven Ablagerung, da es völlig an einer systematischen Aufnahme und wissenschaftlichen Beobachtung der unterirdischen Aufschlüsse, vor allem der Flöze und ihres Nebengesteins fehlt. Die durch die obertägigen Aufnahmen gewonnenen Ergebnisse werfen jedenfalls ein neues Licht auf die ganze Tektonik des Steinkohlengebietes, besonders auf das Verhältnis zwischen dem Karbon und seinem Kreide-Deckgebirge.

Der Frage nach den Eisenerzvorräten im Lande wurde nur auf primitivstem prospektorischen Wege nachgegangen. Nirgends ist es zu näheren, ausreichenden wissenschaftlichen und praktischen Untersuchungen gekommen, die eine wirkliche Bewertung der Lagerstätten ermöglicht hätten. Da die Türkei keinen einzigen Eisenerzbergbau besitzt, konnte es sich immer nur um eine flüchtige Beurteilung unaufgeschlossener oder ungenügend beschürfter Vorkommen handeln. Das Ergebnis dieser prospektorischen Tätigkeit war ein sehr wenig günstiges. Vor allem erwiesen sich die Vorkommen im Schwarzen Meergebiete, also im Bereiche der erhofften Koksbasis, auf welche von der Regierung bedeutende Hoffnungen gesetzt wurden, als wirtschaftlich bedeutungslos. Es handelt sich einerseits um qualitativ zwar sehr hochwertiges Erz führende, aber durchaus nur sehr geringe, gangförmige Hämatitvorkommen in devonischem Gebirge, andererseits um Magnetite, die aber stets nur sekundär als Schwemmsande auftreten. Als ihr Ursprungsgestein wurden Andesite festgestellt, in welchem das Erz nur als akzessorischer Gemengteil in fein verteilter Form vorkommt. Nirgends konnte eine größere Konzentration beobachtet werden. Daß die Vorkommen am Schwarzen Meer in vergangenen Zeiten diesen Gebieten den Ruf von hervorragenden Eisendistrikten eintrugen, kann bei einem Vergleiche der damaligen Eisenindustrie mit der modernen nicht im geringsten verwundern.

Am günstigsten lassen sich die Vorkommen im West-Kleinasien beurteilen. Die bereits von Beyschlag (Zeitschr. f. prakt. Geol. 1918) erwähnte Magnetit-Lagerstätte im Granit von Ajasmand bei Pergamon bleibt bisher immer das noch einzige Vorkommen, dessen Abbauwürdigkeit und wirtschaftliche Bedeutung feststeht. Doch auch hier sind noch keine näheren Untersuchungen unternommen worden, auf Grund deren sich der Erzvorrat näher bestimmen ließe. Viel schlechter steht es diesbezüglich noch mit den Vorkommen im Beschparkmak-Gebirge südlich Smyrna.

Auch an der Südküste Kleinasien liegen einige Vorkommen: Magnetit innerhalb metamorphen Paläozoikums in der Gegend von Kap Anamur und Hämatit im Devon in der Gegend von Selefke. Ein oder das andere Vorkommen ist nicht ganz

hoffnungslos; keinesfalls sind es aber Großvorkommen und wahrscheinlich wird ihnen nur vom Standpunkte einer nationalen Verteidigung eine Bedeutung zuerkannt werden können.

Die bereits von Frech eingehend gewürdigten Lagerstätten des Amanus-Gebirges bei Alexandrett wurden keiner neuen Untersuchung unterzogen; die ungleiche und vielfach sehr geringe Erzqualität hat bisher nicht viel Hoffnungen geben können und würden die Verhältnisse jedenfalls langwierige Untersuchungen nötig machen. Überdies scheidet dieses Gebiet aus politischen Gründen (wegen seiner exponierten peripheren Lage) als Rohstoffquelle für die Türkei aus.

Ein altbekannter Eisenbezirk liegt schließlich im Antitaurus bei Farasch südlich Kaissarie. Die Vorkommen liegen durchaus sehr entlegen im Hochgebirge. Es handelt sich um Hämatit in metamorphem Paläozoikum. Es scheinen weitverstreute zahlreiche kleine Erzkörper vor-

handen zu sein. Die jüngst lanzierte optimistische Beurteilung dieser Lagerstätten ist jedenfalls in keiner Weise wissenschaftlich begründet, da die bisherigen Untersuchungen unzureichend sind.

Über die hauptsächlich durch Moltke bekannt gewordenen Eisenvorkommen weit im Osten, aus dem Gebiet von Charput am obersten Tigris, wurde nichts neues in Erfahrung gebracht.

Es zeigt sich also, daß die Frage der Eisenerzbeschaffung in der Türkei noch durchaus ungeklärt ist. Jedenfalls ist die Frage auf Grund der letzten Untersuchungen viel eher ungünstig als günstig zu beurteilen. Die türkische Regierung versucht nun wieder den Weg zu beschreiten, die Nachforschungen privaten Interessenten zu überlassen und glaubt diese durch Nachrichten über angeblich günstige Ergebnisse der Untersuchungen der ausländischen Experten anlocken zu können.